

Zur Geschichte des Kleinen Goldenen Saales in Augsburg*

Von Theodor Rolle

„Habent sua fata libelli“, Bücher haben ihre Geschichte, heißt eine vielzitierte Sentenz. Ich möchte sie umwandeln in den Spruch: „Habent sua fata mansiones“: Auch Häuser haben ihre Geschichte! Das gilt schon für profane Behausungen, erst recht aber für Orte religiöser Zusammenkunft. Das Gebäude, von dem hier berichtet wird, ist ein beredtes Beispiel für die Richtigkeit dieser These. Es ist der den meisten Augsburgern wohlbekannte, sog. Kleine Goldene Saal¹ in der Jesuitengasse. Anlaß, sich historisch mit ihm zu befassen, gibt es in neuerer Zeit genug: Da war im Vorjahr der 200. Todestag des Augsburger Akademiedirektors Matthäus Günther, der mit einer großen Ausstellung im Zeughaus gewürdigt wurde. Die Ausstellung wurde indes im Kleinen Goldenen Saal eröffnet, weil hier das große Deckenfresko des Künstlers zu bewundern ist, eines seiner Hauptwerke, jedenfalls das bedeutendste, das in Augsburg erhalten ist. 1989 nun feierte die noch immer bei St. Stephan bestehende Congregatio Latina maior², die diesen Saal 1765 als ihr Oratorium sich errichtet hat, ihr 400jähriges Gründungsjubiläum. So beginnt die Vorgeschichte des Saals denn auch vor mehr als 400 Jahren, und sie beginnt in Rom. Dort hatte am Collegium Romanum der noch jungen Gesellschaft Jesu ein junger Jesuit aus Flandern P.

* Vortrag bei der Jahreshauptversammlung des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte am 13. 11. 1989

¹ Die Bezeichnung „(Kleiner) Goldener Saal“ taucht erstmals in den Akten des Bayer. Kriegsministeriums MKR 7800, 7809 im Jahr 1809 auf, war aber damals offensichtlich bereits geläufig. In jesuitischer Zeit findet sich lediglich der Begriff „Oratorium“ oder auch „Odeon“. Der Terminus „Aula Mariana“ (Schnell W. in: Baer/Hecker [Hg.]. Die Jesuiten und ihre Schule St. Salvator in Augsburg, 1982) findet sich in den Augsburger Unterlagen nicht.

² Der volle Titel lautet: „Congregatio Latina maior Beatae Mariae Virginis ab angelo salutatae“, heute: „Ortsgemeinschaft des Gemeinschaft Christlichen Lebens (GCL/MC) bei St. Stephan in Augsburg“. Zur Gründungsgeschichte: Rolle JVAB 1989 S. 27 ff. und „Heiligkeitsstreben und Apostolat“, Geschichte der Marianischen Kongregation am Jesuitenkolleg St. Salvator und am Gymnasium der Benediktiner bei St. Stephan in Augsburg“, Augsburg (St. Stephan) 1989. Auf diese Publikationen und ihre Quellen bzw. Literaturangaben wird generell verwiesen. Eine knappe Zusammenfassung der Geschichte der Augsburger Marianischen Kongregation hat der Verf. ferner in „Stephania Nr. 61 (1989) S. 47 ff. vorgelegt.

Johann Leunis (ihn hatte noch der hl. Ignatius in die Gesellschaft Jesu aufgenommen) eine kleine Schar von Schülern versammelt, die in einem Saal des Collegiums vor einem geschmückten Altar nach dem Unterricht Gebete verrichteten oder eine Lesung aus einem religiösen Buch anhörten und an den Sonntagen die Vesper sangen³. Das war der bescheidene Anfang der im Schoße des Jesuitenordens rasch zu einer weltweiten Bewegung heranwachsenden Marianischen Kongregation. P. Leunis hatte nämlich seine Schar unter den Schutz der Gottesmutter gestellt und ihr feste Regeln für ihr religiöses Leben gegeben. Ihren Titel erhielt sie von der wenig später beim Collegium Romanum errichteten ersten Jesuitenkirche in Rom, Sancta Maria Annuntiata, die heute nicht mehr steht, weil sie später der grandiosen Kirche San Ignazio weichen mußte. Übrigens haben die Anfänge der römischen Schülervereinigung Bezüge zur Diözese Augsburg, denn der erste Protektor der Kongregation war der Augsburger Fürstbischof Kardinal Otto Truchseß von Waldburg, der auch den Grundstein zur Kirche Sta. Maria Anunziata legte. Die Jesuiten, die in Rom studierten oder sich sonst an der Ordenszentrale aufhielten, haben alsbald ähnliche Schülergruppen an anderen Kollegien eingerichtet. P. Leunis selbst machte damit den Anfang in Paris; die erste Kongregation im deutschsprachigen Raum entstand in Dillingen, wo am 18. November 1574 am Kolleg S. Hieronymus P. Jakob Rem eine Kongregation ins Leben rief, wenig später folgte in Köln P. Franz Coster. Die Ordensleitung sah sich veranlaßt, diese spontanen Gründungen in eigene Regie zu übernehmen, wie das der straff zentral geführten Organisation des Jesuitenordens entsprach. Der fünfte General der Gesellschaft Jesu Claudius Aquaviva erwirkte von den Päpsten Gregor XIII. und Sixtus V. nicht nur die kanonische Anerkennung der römischen Kongregation sowie zahlreiche Ablässe und Privilegien für sie, sondern auch die Befugnis, an allen Häusern der Gesellschaft Jesu Kongregationen zu errichten und sie der römischen Mutterkongregation anzugliedern, sie zu – wie es damals hieß – aggregieren⁴. Er erhielt weiter die päpstliche Erlaubnis, für all diese Kongregationen gemeinsame Regeln, die „leges communes“ zu erlassen, und er machte von dieser Befugnis im Jahre 1587 Gebrauch. Zwei Jahre später wird durch den gleichen Claudius Aquaviva an dem nach Überwindung vieler Schwierigkeiten 1580/82 ins Leben gerufenen Augsburger Kolleg St. Salvator nach römischem Muster eine Kongregation unter dem Titel „der vom Engel begrüßten Gottesmutter“⁵ errichtet und der römischen Mutterkongregation, der „Primaria“, angegliedert. Die „leges communes“ sehen es bereits als

³ Wicki/Dendal: Le Père Jean Leunis, Rom 1951

⁴ Durch den Aggregationsakt wurde die Kongregation aller Ablässe und Privilegien der römischen Mutterkongregation teilhaftig und zugleich kirchenrechtlich (kanonisch) errichtet.

⁵ Mit der Aggregation übernahmen – zumindest in der Frühzeit – auch alle Kongregationen den Titel „Mariae Verkündigung“ (Annuntiata) der römischen Primaria.

selbstverständlich an, daß die Kongreganisten einen Versammlungsraum, ein Oratorium haben, wie das ja von Anfang an in Rom der Fall war. Offensichtlich folgte das Augsburger Kolleg auch hier dem römischen Beispiel. Im Jahr 1594 hören wir erstmals von einem solchen⁶. Da heißt es: In der heiligen Woche züchtigte sich eine große Zahl von Kongreganisten mit Geißeln vor dem heiligen Grab, das eigens für sie in der Sodalität errichtet worden war; womit man übrigens in Augsburg einem Brauch folgte, den der Gründer der Kongregation, P. Leunis, in Paris eingeführt hatte. Wie dieser erste Betsaal, der erste Vorläufer unseres heutigen Kleinen Goldenen Saals, ausgesehen hat, erfahren wir nicht, eher hören wir gelegentlich, wozu er – von den wöchentlichen Konventen einmal abgesehen – gedient hat: 1603 wird erstmals von einer Theateraufführung im Odeon berichtet, und das war sicherlich kein einmaliger Vorgang. 1605 verlautet, daß ein Einbrecher ins Gymnasium und in das Odeon der Kongregation eindrang, der auf der Suche nach Geld alle Kisten und Behältnisse⁷ aufbrach und schließlich, weil er keines fand, die Kongregationsfahne mit ihrer wertvollen Silberstickerei mitgehen ließ. 1611 gibt erstmals eine Notiz Kunde von der Ausstattung: Die Sodalen stellten einen neuen Altar⁸ auf und schmückten ihr Sacellum mit einer wunderbaren Ausstattung. Die Kosten wurden aus Spenden frommer Familien und aus Legaten von Verstorbenen beglichen. Soviel jedenfalls wird deutlich: Das Vorbild der römischen Mutterkongregation wirkt auch in Augsburg nach.

Die weitere Geschichte unseres Kleinen Goldenen Saals wird nur verständlich, wenn man zwei Entwicklungen im Auge behält. Einmal gliederte sich die Augsburger Kongregation, so wie das in Rom und allenthalben der Fall war, in selbständige alters- und gruppenspezifische Kongregationen auf. In Augsburg waren das vier, und zwar zwei lateinische: eine maior und eine minor, erstere für die Studierenden des Lyceums, einer Art philosophisch-theologischer Hochschule, letztere für die Gymnasiasten. Dazu kam noch ein *coetus angelorum*, ein Engelsverein, für die Unterklassen des Gymnasiums. Zwei weitere sogenannte deutsche Kongregationen bildete man bei St. Salvator für die Bürger der Reichsstadt und für die ledigen Handwerksgesellen. Jede dieser Kongregationen brauchte ein eigenes Oratorium⁹; denn die Konvente fanden durchwegs zur

⁶ hier und im folgenden: *historia collegii Augustani* Bd. I – III, Kantons- und Universitätsbibl. Fribourg/Schweiz.

⁷ Jede der Augsburger Kongregationen hatte ihren Kongregationsschatz (*supellex Mariana*); er bestand aus Bildern, Statuen, liturgischen Gewändern, Altargerät und einem „Apparat“ zur Ausstattung von Prozessionen, Wallfahrten und Leichenbegängnissen.

⁸ Ein Altar gehörte von den Tagen des P. Leunis an zur Ausstattung der Kongregationsoratorien. In der *Latina maior*, d. h. im Kleinen Goldenen Saal, wurde indes die wertvolle aus Silber gefertigte Altarmensa nur an Marienfesten oder bei anderen besonderen Feierlichkeiten eigens aufgestellt.

⁹ Die Bürgerkongregation hielt ihre Konvente, nachdem jeder Saal für sie zu klein geworden war, in der Salvator-Kirche ab. Sie besaß dort daher auch einen eigenen Altar (Marienaltar).

gleichen Zeit am Sonntag Nachmittag statt¹⁰. Darüber hinaus war neben dem eigenen Titel das Oratorium für jede Kongregation Symbol der Selbständigkeit: „ex oratorio nostro“ datierte man die Schreiben, und von der Kongregation der ledigen Gesellen hat sich ein Empfehlungsbrief erhalten, den man den Handwerksburschen mit auf den Weg gab: unten mit der Abbildung der Stadt Augsburg, oben mit jener des Oratoriums ihrer Kongregation¹¹. Der zweite Entwicklungsprozeß ist dadurch gekennzeichnet, daß die Kongregationen starken Zulauf hatten. Da jeder Sodale, sofern er ortsansässig war, zum Besuch der wöchentlichen Konvente verpflichtet war, wurden die Oratorien immer wieder zu klein. Für die maior latina, die uns hier beschäftigt, kamen zu den Lyceisten noch zwei weitere Gruppen dazu, nämlich die Kleriker, unter ihnen vor allem der hohe Klerus des Domstifts bis hinauf zu den Fürstbischöfen¹², dazu die Regularkanoniker von St. Georg und hl. Kreuz¹³ und die Stiftsherren von St. Moritz, St. Peter und St. Gertrud. Und als dritte Gruppe stieß zur maior latina die Creme der Laien der Reichsstadt: Adelige, z. B. durch Generationen die Glieder des Hauses Fugger¹⁴, und die katholischen Patrizier der Stadt. Kurzum die Congregatio latina war die Vereinigung der vornehmen Leute von Stand und dazu die der Gebildeten, der Literaten, die Latein konnten. Sie konnte sich also ein besonders schönes Oratorium leisten und war das ihrem Ansehen auch schuldig. Also zog man im Jahre 1656 um; natürlich nur innerhalb des Kollegs St. Salvator, denn 1631 hatte der P. General des Jesuitenordens entschieden, daß ein Oratorium der Kongregation nirgends anders als auf dem Grund und Boden des jeweiligen Kollegs erbaut werden dürfe. Zuvor schon, 1605, war eine Entscheidung dahingehend gefallen, daß die Kongregationen nicht etwa Kapellen in den Jesuitenkirchen einrichten durften, sie sollten vielmehr eigene Oratorien errichten. In Augsburg hielt man sich an die Vorschriften aus Rom, und so verlautet 1656, die Maior Annuntiata habe in diesem Jahr ihr Oratorium, weil es für die Zahl der Sodalen nicht mehr ausreichte, mit der geräumigeren Schola der Rhetoren vertauscht.

¹⁰ Die Konvente der Latina maior wurden ab 1740 auf den Samstag abend verlegt. Da die Konvente aller 4 bzw. 5 Augsburger Kongregationen zur gleichen Zeit stattfanden, benötigte jede Kongregation einen eigenen Versammlungsraum.

¹¹ Abbildung Nr. 5 in JVAB 1989.

¹² Präfekten der Augsburger Latina maior waren 1743 Fürstbischof Joseph von Hessen-Darmstadt, 1770 Clemens Wenzeslaus von Sachsen, Kurerzbischof von Trier und Fürstbischof von Augsburg, 1776 Maximilian Freiherr von Rodt, Fürstbischof von Konstanz.

¹³ Die beiden Kommunitäten waren korporativ Mitglieder der Congregatio Latina maior; ihre Pröpste, als Abbates Lateranenses infuliert, spielten im Leben der Kongregation als Zelebranten von Festgottesdiensten und als Präfekten bzw. Assistenten eine erhebliche Rolle.

¹⁴ Die Grafen Fugger der verschiedenen Linien waren von der Gründung von St. Salvator bis zur Aufhebung des Kollegs die wichtigsten Förderer des Kollegs. Die Söhne erhielten hier traditionell ihre Ausbildung. Fuggersche Grafen sind auch mehrfach als Präfekten der Kongregationen belegt: 1729 Graf Anton Rupert Christoph in der Latina maior.

Einige Sodalen haben den Raum auf ihre Kosten zu ausgezeichneter Schönheit ausgeschmückt: durch Neugestaltung der Fenster, Bemalung der Decke, durch Säulen und Kapitäle. Dafür mußte die minor, die der maior den Saal abgetreten hatte, in die Grammatik umziehen, und die maior richtete der kleineren Kongregation auf ihre Kosten deren Oratorium wieder ein. Aber schon 1670 zog die große lateinische Kongregation abermals um, und zwar in das an die Kirche anstoßende Haus, das 1660 für das Lyceum erworben worden war. Sowohl die geistlichen wie die weltlichen Sodalen hatten das gewünscht, weil ihnen der Zugang zum alten Oratorium, es lag im dritten Stock, zu beschwerlich war; zudem fühlten sich die vornehmen Herren in ihrer Würde gekränkt, weil ihnen beim Treppensteigen die Schüler und die Handwerker den Weg versperrten. Jetzt lag das Oratorium im zweiten Stock, und eine schöne breite Treppe – sie existiert heute noch – führte dort hinauf, so daß der Präses P. Maximilian Rieger dem Wunsch Ausdruck verlieh, die Herren würden nun williger zu den Konventen kommen. Neue Fenster wurden ausgebrochen, die Decke und die Wände mit Stuck verziert und verschiedene Gemälde eingefügt. Auf 1500 Gulden kam das Werk zu stehen: „Schön und herrlich ist der Saal, aber nicht ohne Fehler, weil er für die Zahl der Sodalen zu klein ist.“ In den Folgejahren verbesserte man noch die Ausstattung: 1677 kam eine Gebläseorgel hinzu, und 1695 verzierte man den Altar mit einem, wie es heißt, vornehmen Baldachin. Indes auch im zweiten Stock des Lyceums blieb man nicht lange. 1715 vermeldet die Chronik von St. Salvator: „Vor allem aber ist das neue und glänzende Oratorium zu vermerken, das neu in diesem Jahr errichtet, jetzt auf die Ausschmückung wartet. Es besetzt jetzt den ganzen Oberstock des Lyceums, erlaubt, darüber ein riesiges Dach zu setzen. Durch seine Höhe und die großen Fenster läßt es das volle Tageslicht herein¹⁵. Hinten, an die Kirche anstoßend, ist eine elegante Empore, die die Orgel und die Musiker aufnimmt, die für die Feierlichkeiten erforderlich sind. Der Fußboden ist aus Fichte gefertigt, deren Bretter nicht weniger schön, sondern geradezu kunstvoll verlegt, den Saal schmücken. Die Decke aber, bisher noch roh aus Holz gefertigt, erwartet den Stuck und die Malerei, die, großzügig verwendet, das Gesamtwerk – von allen gelobt – abschließt, sobald das Ende des Winters die Arbeiten zuläßt“. Ein Bericht von der Fertigstellung des Kongregationssaals liegt indes nicht vor, so daß wir auch nicht wissen, wer der Maler und wer die Stukkateure waren. 1719 und 1720 errichtete man im neuen Oratorium einen als besonders geschmackvoll geschilderten Altar. 1723 kamen Gemälde unbekannter Inhalts dazu. Aus dem Jahre 1737 stammt eine Beschreibung der Feier der Kartage: Das ganze Oratorium war mit schwarzen Wandbehängen eingehüllt und bedeckt. In den vier ersten Bänken waren auf beiden Seiten die Zwischen-

¹⁵ Der Saal umfaßte damit die hintere Hälfte des heutigen Kleinen Goldenen Saals.

räume durch Tücher abgetrennt, damit nicht einer den anderen beobachten konnte¹⁶. An jedem einzelnen Platz war ein Leuchter. Auf der Epistelseite hatte der Klerus seinen Platz, auf der Evangelienseite die Laien. In der Mitte war sichtbar das Bild des heiligen Leichnams (?), auf der Evangelienseite wurde vorgestellt: Christus am Kreuz hängend, von Lampen beleuchtet, auf der Epistelseite erblickte man die Mater dolorosa, ebenfalls durch Öllichter angeleuchtet¹⁷.

1745 wurde das Titularfest mit großartigem Prunk im Oratorium begangen. Zum ersten Male wurde der Altar aus vergoldetem Kupfer aufgerichtet, das mit Silbereinlagen verkleidet war. Sein Wert betrug über 3000 Gulden. 1748 kam noch ein Baldachin im Werte von 900 Gulden dazu. Der Silberaltar war das wertvollste Stück des Kongregationsschatzes; er war keineswegs immer im Oratorium aufgestellt, sondern nur bei besonderen Anlässen, insbesondere an den Kongregationsfesten, d. h. an den Marienfeiertagen. Kirchendiebstähle waren damals anscheinend an der Tagesordnung; jedenfalls durfte der Silberaltar keinen Augenblick unbewacht im Oratorium stehen, weshalb die beiden Sakristanen der Kongregation ihn jeweils erst in aller Herrgottsfrühe im Oratorium aufstellen durften¹⁸. So prachtvoll das Oratorium auch war, zu klein war es immer noch, insbesondere am Titularfest Mariae Verkündigung, an dem die Weiheformel¹⁹ erneuert wurde und an dem außer der maior auch noch die minor an der Generalkommunion teilnahm. Deshalb machte man sich 1763 an die Vergrößerung des Odeons. Zu diesem Zweck wurde das Bingianische Haus, das an das Lyceum und das Odeon anstieß, für 8000 Gulden²⁰ erstanden. Der obere Stock wurde der Kongregation unter der Bedingung eingeräumt, daß sie die jährliche Steuer an die Stadt abführe und das Dach in Ordnung halte. So gewann die Kongregation nun endlich einen genügend großen Raum, den heutigen Kleinen Goldenen Saal. Man richtete eine Bauhütte, eine „fabrica“ ein. Schade, daß deren Akten nicht erhalten sind, so daß wir keine Einzelheiten über die Baumaßnahmen erfahren. In der Kongregationskasse herrschte Ebbe. Man war auf Stifter und Wohltäter angewiesen. In der Tat stellte Fürstbischof Joseph Landgraf von Hessen, er war Sodale der Kongregation, 300 Bäume für den

¹⁶ Somit die Plätze der Würdenträger: des Präfekten, seiner Assistenten und der 12 später 16 Konsultoren.

¹⁷ Quelle: Diarium Congregationis maioris B. M. V. Stiftsbibl. St. Stephan.

¹⁸ noch vor Morgengrauen, was in der Dunkelheit bei Kerzenlicht sehr schwierig war. Die erste hl. Messe wurde nämlich bereits bei Tagesanbruch gelesen.

¹⁹ die sog. formula des hl. Johannes Berchmans, durch die sich der Sodale feierlich verpflichtete, sein Leben in den Dienst der Gottesmutter zu stellen.

²⁰ Sie wurden aus Mitteln des von den Jesuiten betreuten St. Josephs-Seminars aufgebracht. Die Patres wollten verhindern, daß das direkt an das Lyceum und den Kongregationssaal angrenzende Haus in protestantische Hände übergehe. Die beiden Häuser gehörten somit nicht der Kongregation, die indes den Saal als ihr Eigentum besaß.

Dachstuhl etc. zur Verfügung, andere Wohltäter²¹ stifteten 1300 Gulden, aber das war nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Da nämlich gleichzeitig die Kirche St. Salvator von Grund auf renoviert wurde, waren die Stifter und Wohltäter des Kollegs wohl überfordert. Die Kongregation lud sich einen Schuldenberg von über 16 000 Gulden auf, dessen Tilgung die Opferbereitschaft der Sodalen bis 1789 in Anspruch nahm. Der Benediktiner-Historiker Placidus Braun berichtet in seiner 1822 verfaßten Geschichte des Kollegs St. Salvator, die Kongregation habe ihren wertvollen Silberaltar zur Deckung der Schulden verkaufen müssen. Das kann indes so nicht stimmen. Der Silberaltar war noch da, als die Schulden durch Legate und die Jahresbeiträge der Sodalen zurückgezahlt worden waren. Der Altar aus vergoldetem Kupfer – möglicherweise ohne das besonders wertvolle Antependium – konnte von der Kongregation sogar nach Auflösung des Kollegs St. Salvator nach Hl. Kreuz mitgenommen werden, von dort kam er mit der Kongregation 1836 nach St. Stephan. Im Jahre 1910 hat man ihn anlässlich des deutschen Katholikentags in Augsburg nochmals im Kleinen Goldenen Saal aufgestellt und damals war auch noch die auf dem Altaraufsatz stehende Figurengruppe Mariae Verkündigung vorhanden, die seither verschollen ist. Zumindest der Altaraufsatz aus vergoldetem Kupfer hat – wenn nicht alles trügt – als einziges Ausstattungsstück der Kirche von St. Stephan durch einen glücklichen Zufall den Bombenangriff von 1944 überstanden und steht noch heute in der Seitenkapelle dieser Kirche. Die Meldung von Placidus Braun vom Verkauf des Silberaltars geistert seither durch die Literatur; in den zeitgenössischen Quellen findet sich, wie gesagt, kein Beleg. Ich könnte mir nur denken, daß die Kongregation den Altar dem Gläubiger als Sicherheit verpfändet hat.

Aber zurück zur Erbauung des Kleinen Goldenen Saales: 1764 dauern die Bauarbeiten an „Merkwürdig war“, berichtet der Chronist, „daß zu der Zeit, als die Fabrica Mariana begann, in die Höhe zu bauen, nächtlich ein schreckliches Geräusch gehört wurde. Der Lärm hörte auf, sobald Türen und Fenster des Oratoriums unserer Patronin befestigt waren²².“ 1765 fährt der Chronist fort, dieses Jahr sei das neue Odeon vollendet, auf das die Kongregation 24 000 Gulden verwendet habe. „Der Decke wurde, nachdem die frühere Malerei beseitigt war, vom Maler Günther zum Glanz verholfen. Er malte ebenso erfinderisch wie kunstreich folgendes: Ecce virgo concipiet. An den vier Ecken wurden vier andere Lobpreisungen Mariens angefügt. Rechts ‚virgo prudentissima‘ und den kniefällig um Schutz flehenden Weltklerus, rückwärts ‚janua coeli‘, auf die ein sterbender Sodale hinblickt. Auf der linken Seite ‚speculum justitiae‘ mit dem zu ihren Füßen liegenden Augsburger Magistrat. Rückwärts

²¹ darunter u. a. der Erzbischof Sigmund von Salzburg und Graf Fugger von Wellenburg, beide augenscheinlich Mitglieder der Kongregation.

²² Quellen: historia collegii Augustani (siehe Anm. 6) Diarium (siehe Anm. 17).

„sedes sapientiae“²³ mit der Madonna, die der Schar der Studierenden gnädig ist²⁴. „Unser zeitgenössischer Berichterstatter fährt fort: „Die Sitze der Konsultoren sind mit roten Teppichen und goldenen Fransen geschmückt, so auch die ersten Bänke. Nichts an Kunst, nichts an Glanz wird vermißt. Die Wände sind mit elegantem Marmor und goldenen Verzierungen ausgestattet. Fenster lassen auf beiden Seiten den hellen Tag herein. Der Altar ist gleichfalls aus Kunstmarmor gearbeitet, und an Stelle eines Bildes ist die Erinnerung an die vom Engel begrüßte allerseligste Jungfrau durch Statuen aus Alabaster ausgeführt“²⁵ (Abb. 9–12).

Leben, Wirken und Sterben des Sodalen vollziehen und vollenden sich – das ist die Thematik unseres Saales – im steten Hinblick auf die Gottesmutter, die er sich zur Patronin und Schutzherrin erkoren hat. Sie wird so zur „Ursache unserer Freude“ (lauretanische Anrufung über dem Eingang). Sie ist (Deckengemälde) das apokalyptische Zeichen am Himmel, die Frau mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füßen und einen Kranz von 12 Sternen auf dem Haupt. Sie ist die unbefleckte Gottesbraut, die Jesaias einst dem König Ahas an der Wasserleitung von Jerusalem angekündigt hat: „Siehe die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären...“ Sie spiegelt die göttlichen Tugenden in unversehrter Vollkommenheit wieder; durch sie, durch ihr Fiat ist die Inkarnation, das Zentralgeheimnis des Christentums in unserer Zeitlichkeit wirklich geworden, wie es die nicht mehr erhaltene Verkündigungsgruppe vorne am Altar einst aussagte.

Ganz glatt gingen die Bauarbeiten nicht vonstatten. Ein Dachdecker stürzte vom Steildach, wie durch ein Wunder konnte ihn in letzter Sekunde ein Arbeitskamerad auffangen und vor dem Sturz in die Tiefe bewahren. Und am 4. Februar 1764 starb über den Arbeiten der Baumeister weg. Der Chronist hat uns leider nur seinen Vornamen Franz überliefert und daß er aus Oberhausen

²³ Anrufungen aus der Lauretanischen Litanei, die von den Kongregationen besonders häufig gebetet und durch sie verbreitet wurde. In der casa sancta von Loreto versahen die Jesuiten in der Gründungszeit der Marianischen Kongregation den Beichtstuhl. Schon P. Leunis war ein glühender Verehrer des Heiligtums von Loreto.

²⁴ Placidus Braun hat in seinem 1822 erschienenen Buch: „Geschichte des Kollegiums der Jesuiten in Augsburg“ die Darstellung der historia nahezu wörtlich übernommen. Eine ausführliche kunsthistorisch-theologische Analyse des Hauptgemäldes mit der Jesaja-Prophezeiung (Jes. 7,14) bei W. Schnell: „Aula Mariana – der Inhalt der Deckengemälde im Festsaal der lateinischen Kongregation der Jesuiten zu St. Salvator in Augsburg“ in Baer/Hecker (siehe Anm. 1).

²⁵ Die beiden Statuen wurden bei der Übernahme des Saals durch das bayerische Militär von den Kongreganisten entfernt. Sie waren anscheinend noch 1910 vorhanden, als man den Saal anlässlich des Deutschen Katholikentags in Augsburg vorübergehend wieder in seinen alten Zustand versetzte.

stammte²⁶. Mit Namen gehen die auf uns gekommenen Dokumente überhaupt sparsam um. Lediglich Matthäus Günther wird ausdrücklich erwähnt, hingegen findet sich für den Stukkateur – die Kunsthistoriker schreiben den Stuck Johann Michael Feichtmayer zu – keine namentliche Erwähnung. Günther war offensichtlich nicht Sodale der *maior latina*; eher schon der Bürgerkongregation, bei der wiederholt von Malern als Sodalenen die Rede ist und bei der sein Vorgänger als Akademiedirektor Johann Georg Bergmüller als Sodale belegt ist²⁷.

Am 4. Dezember 1765, dem Vorabend des Festes der Unbefleckten Empfängnis, ist es so weit: Mit einem feierlichen Festkonvent vor ausgesetztem Allerheiligsten nimmt die Kongregation von ihrem neuen Odeon Besitz. Anwesend der ganze Augsburger Stadtmagistrat katholischen Teils und der Klerus. Nicht erschienen sind freilich die Kanoniker des Domstifts, was Präses Alois Widemann umso mehr ärgert, als er sie „humanissime“ eingeladen hat. Mit einer Ausnahme freilich: Generalvikar Heinrich Sigismund de Fercher konnte nicht gut wegbleiben, er war schließlich in diesem Jahr Präfekt der Kongregation und vertrat zudem den abwesenden Fürstbischof. Er stimmte auch nach der Ansprache des Präses das Tedeum an, das unter dem Schall von Pauken und Trompeten gesungen wurde. Am andern Tage sind von vier Uhr früh morgens bis zehn Uhr in halbstündiger Folge Messen; den Hauptgottesdienst mit anschließender Generalkommunion hält wieder Generalvikar de Fercher. Nach zehn Uhr wird das Allerheiligste in feierlicher Prozession in die Kirche St. Salvator zurückgetragen. Das neue Oratorium bleibt bis in die Abendstunden zur Besichtigung geöffnet. Eine große Menschenmenge, darunter zahlreiche Protestanten, findet sich ein. „Allen gefiel die Großartigkeit und der Glanz des Hauses“, schließt der Chronist der Kongregation seinen Bericht über die Einweihung.

Allzu lange konnte sich die Kongregation ihres prachtvollen Oratoriums nicht erfreuen. Die Aufhebung des Jesuitenordens 1773 durch Papst Clemens XIV. wirkte sich auf das Leben der Augsburger Kongregation kaum aus; denn die nunmehr so genannten „Exjesuiten“ wirkten ab 1776 „umgekleidet“ als Weltgeistliche in der Schule, auf der Kanzel und in den Kongregationen unverändert fort. So konnte die *Congregatio latina maior* am Fest *Mariae Verkündigung* 1790 in ihrem Oratorium, für das allmählich der Name „Goldener Saal“²⁸ aufkommt, das Fest des 200jährigen Bestehens der Sodalität feiern. Große Sprünge konnte man nicht machen, die eigentliche Festgabe sei die, befand der Präses, daß man den Schuldenberg abgetragen habe und die

²⁶ Der Sekretär, der das Diarium führte, kannte den Nachnamen anscheinend nicht, so ließ er den Platz für einen Nachtrag frei, der aber unterblieb.

²⁷ siehe Rolle JVAB 1989, Abb. 6.

²⁸ später „Kleiner Goldener Saal“ im Unterschied zum Goldenen Saal des Rathauses geheißen.

Kongregation endlich schuldenfrei über ihr Oratorium verfügen könne, das keines weiteren Schmuckes bedürfe. Immerhin reichte es zur Beschaffung einiger neuer silberner Leuchter für den Silberaltar und zum Erwerb einer neuen großen Kongregationsfahne, die fortan bei Marienfesten etc. im Kongregationsaal aufgestellt wurde. Der große Einbruch erfolgte erst im Jahre 1805/06. Die Reichsstadt Augsburg, bei der Flurbereinigung der Landkarte des Jahres 1803 zunächst nochmals davongekommen, aber von Napoleon rücksichtslos als Operationsbasis gegen Österreich herangezogen, wurde 1805/06 von dem Korsen dem frisch gebackenen bayerischen König Max I. Joseph übergeben. Augsburgs Katholiken, vor allem aber die Jesuiten von St. Salvator und mit ihnen die Kongregationen, bekamen die harte Hand des neuen Stadtherrn alsbald zu spüren.

Die von der Reichsstadt nur zögernd angegangene Säkularisation der Augsburger Stifte und Klöster²⁹ wurde von den bayerischen Kommissaren nun mit rüder Konsequenz durchgeführt, das Barvermögen der Bruderschaften und Kongregationen konfisziert, desgleichen alles Kirchensilber, das nicht für die Fortführung des Kults in den sechs Augsburger Pfarreien³⁰ schlechterdings unentbehrlich war. Die große lateinische Kongregation büßte bei dieser Gelegenheit große Teile ihres Kongregationsschatzes zum Schätzwert von 6000 Gulden ein. Und im Juli 1806 erschien in Augsburg im Auftrag von Generalleutnant Wrede der Oberkriegskommissär Böhm, um in der Stadt für eine nach Augsburg zu verlegende bayerische Garnison von 6000 Mann Gebäude ausfindig zu machen, die sich als Kasernen eigneten. Böhm war ein rechter Kommis-kopf, ein Raubauz, der sich den Teufel um die „sauren Mienen der Patres und ihrer Anhänger“ scherte und den auch rechtliche Einwendungen wenig kümmerten; denn St. Salvator war weder Stift noch Kloster und gehörte damit nicht zur Säkularisationsmasse, über die der neue bayerische Landesherr nach seinem eigenen Rechtsverständnis verfügen konnte. Jedenfalls verschaffte Böhm sich auch Zutritt zum Jesuitenkolleg, durchstöberte die große Anlage bis in ihren letzten Winkel und kam so auch in unseren Goldenen Saal. St. Salvator sei „zur Kaserne ein beachtliches und ergiebiges Gebäude“, meldete er nach oben, 2000

²⁹ Im Reichsdeputationshauptschluß von 1803 wurde der Reichsstadt der Besitz der Klöster und Stifte zugesprochen, soweit er „intra muros“ lag; die Liegenschaften außerhalb der Mauern fielen zumeist an Bayern. Die Reichsstadt ergriff formell von den ihr zugesprochenen Baulichkeiten Besitz, ließ jedoch die Insassen dort bis auf weiteres wohnen und ihrer gewohnten Tätigkeit nachgehen. Erst nach der Übernahme der Stadt durch die neugeschaffene Krone Bayerns im Zuge des Preßburger Friedens führte der neue Landesherr die Säkularisation konsequent durch.

³⁰ ursprünglich Dom, St. Ulrich, St. Moritz, St. Georg, Heilig Kreuz, St. Stephan. Der neue bayerische Landesherr führte im Benehmen mit dem Vikariat eine Neuorganisation des Augsburger Pfarrwesens durch (1809), bei der die Pfarreien St. Stephan und Heilig Kreuz aufgelöst wurden, dafür in der Jakober Vorstadt eine neue Pfarrei St. Maximilian eingerichtet wurde. (Rolle: JVAB 1987 S. 144 ff.).

Mann Infanterie könnten hier untergebracht werden, im Goldenen Saal und seinen Nebenräumen allein 180 Mann. Wegen der Schulen werde es große Einwendungen geben, prophezeite Böhm – schließlich hatte König Max I. Joseph, um die Augsburgener mit ihrem neuen Status als bayerische Untertanen zu versöhnen, der Stadt die bestehenden Stiftungen garantiert, und zu ihnen gehörte St. Salvator. Aber das focht den Quartiermeister wenig an, für die Schulen könne man doch anderweitig irgendwie Platz schaffen. Das Kriegsministerium machte sich die Forderung des neuen schwäbischen Generalkommandos zu eigen, stieß jedoch auf den Widerstand der anderen Resorts; vor allem das Innenministerium legte sich quer. So mußte König Max I. Joseph selbst die Entscheidung treffen, und die erging am 8. Oktober 1808³¹ dahingehend, daß zwar der gesamte Gebäudekomplex von St. Salvator an das Militär überging, die neu geschaffene bayerische Stiftungsadministration aber entschädigt wurde. In der Staatskasse war Ebbe, und so erfolgte die Entschädigung nicht etwa in Bargeld, sondern dadurch, daß man den Stiftungen Liegenschaften übereignete, die man aus der Säkularisationsmasse zusammengekratzt hatte. Der Wert des Lyceumsgebäudes samt Goldenem Saal wurde dabei zum Discountpreis von 4000 Gulden veranschlagt, in etwa der Abbruchswert. Über den Miteigentümer, die lateinische Kongregation, ging man hinweg. Solange aber, bis in München über die weitere Verwendung des Komplexes von St. Salvator entschieden wurde, hatte die Übernahmekommission und die damals in Ulm ansässige bayerische Mittelbehörde³² gar nicht gewartet. Die bayerischen Beamten, ganz aus dem Holze ihres Herrn und Meisters Graf Montgelas geschnitzt³³, konnten mit den Augsburgener Religionsverhältnissen nichts anfangen und sahen – nicht ganz zu Unrecht – in den Jesuiten den Hort der katholischen Opposition gegen den neuen Landesherrn und seine aufklärerische Kultur- und Kirchenpolitik, die sich berufen fühlte, Licht in „das Dunkel“ der Augsburgener Religionsverhältnisse zu bringen. Am 10. Juli 1807 wurden die Schulen bei St. Salvator aufgehoben, am 18. Oktober die Kirche geschlossen.

³¹ Max I. Joseph hatte am 8. Mai 1807 angeordnet, eine aus Zivil- und Militärbehörden zusammengesetzte Kommission solle („zur Vermeidung von Durchkreuzungen einvernehmlich“) Vorschläge ausarbeiten, wobei zu berücksichtigen sei, daß für den Militärbedarf mehrere größere Gebäude erforderlich seien. Die Stiftungsseite war dabei durch den für das Stiftungswesen zuständigen Subkommissär von Seida vertreten, einem aus reichsstädtischem in bayerischen Dienst übernommenen Augsburgener. Von Seida war zwar katholisch, hielt aber von den Jesuiten wenig, so waren die Interessen von St. Salvator und damit der Kongregationen faktisch nicht vertreten.

³² das Generalkommissariat der Neubayerischen Provinz Schwaben. Die Mittelbehörde wurde in der Folge mehrfach umorganisiert und ihr Sitz verlegt.

³³ Das betrifft vor allem den mit der Überführung der Reichsstadt in die bayerische Verwaltung beauftragten Organisationskommissär Frh. von Widmann (siehe Rolle JVAB 1988: Afra-Jubiläum).

Das Gymnasium wird mit dem Anna-Gymnasium zusammengelegt, das Augsburger Lyceum mit jenem in Dillingen, die Jesuitenpatres werden, mit schmalen Pensionen versehen, aus der Stadt gewiesen, jegliche Seelsorgetätigkeit ist ihnen strikt untersagt. Die Congregatio minor und der Coetus angelorum erloschen unter diesen Umständen völlig, die drei anderen Kongregationen hatten ihre Präses und – bis auf die latina maior – auch ihre Versammlungsstätten verloren. So rückte man notgedrungen näher zusammen, und alle drei Kongregationen führten unter einem provisorischen Ersatzpräses gemeinsam im Kleinen Goldenen Saal, den man als Eigentum der lateinischen Kongregation ansah, das Kongregationsleben fort. Von den Verhandlungen und der schließlichen Entscheidung in München hatte man keine Ahnung. So traf es die Kongregationen wie ein Blitz aus heiterem Himmel, als im Januar 1809 die strikte Weisung eintraf, das Oratorium zu räumen, und zwar schleunigst, das bayerische Militär ziehe ein. Die Aufregung bei den Kongregationen war groß. Die Präfekten liefen von Pontius zu Pilatus. Bei General Wrede bissen sie auf Granit: Er müsse 3000 Mann unterbringen, und daher müsse der Saal zu Soldatenzimmern umgebaut werden. Und die zivilen Instanzen konnten sich nicht über die Entscheidung des Königs hinwegsetzen und wollten sich auch nicht mit den Militärs anlegen, daher wiesen sie den Eigentumsanspruch ab: Wer in ein Haus, das ihm nicht gehört, etwas hineinbaut, kann dann, wenn das Haus den Besitzer wechselt, zwar seine bewegliche Habe mitnehmen, weitergehende Ansprüche hat er aber nicht, so die rabulistische Antwort. Was ärgerten sich die Augsburger Kongreganisten, als sie mitansehen mußten, daß der Goldene Saal, weil kein Geld da war, um ihn umzubauen, lediglich den Soldatenweibern zum Aufhängen ihrer Wäsche diente und daß außerdem in ihm an wieder eingefangenen Deserteuren die Strafe des Spießrutenlaufens exekutiert wurde³⁴. Man wich zunächst in die Karmeliterkirche aus, aber auch die wurde alsbald geschlossen und auf Abbruch versteigert; so stand man nun endgültig auf der Straße. In dieser ausgeweglosen Lage beschlossen die drei Präfekten, sich gemeinsam an König Max I. Joseph zu wenden mit der Bitte, ihnen – unter Hinweis auf ihre Aufwendungen für den Goldenen Saal – eine geeignete Bleibe zu verschaffen. Sie berieten sich über das Vorgehen mit dem Präfekten der Münchner Kongregation. Der aber riet ihnen ab, unmittelbar zum König zu gehen; der werde die Petition zwar annehmen, aber sie erfahrungsgemäß ungelesen an die Kultussektion des Innenministeriums geben, und die Beamten machten dann, was sie wollten. Besser sei es, gleich zum Minister zu gehen. Gesagt, getan! Aber Minister Montgelas war derzeit nicht im Amt; sein Vertreter empfing die Augsburger Delegation überaus freundlich,

³⁴ Die vom neuen Landesherrn Bayern zur Erfüllung der Rheinbundverpflichtungen durchgeführten Zwangsrekrutierungen waren in Schwaben und anderswo (Tirol!) besonders unbeliebt und führten zu häufiger Fahnenflucht.

versprach, die Dinge in die Hand zu nehmen, begleitete die Herren persönlich noch bis zur Treppe und – ließ den Vorgang liegen. So dauerte es noch bis zum 1. Januar 1811, bis den drei Kongregationen in der zunächst ebenfalls geschlossenen, dann auf Betreiben von Fürstbischof Klemens Wenzeslaus wiedereröffneten Heilig-Kreuz-Kirche ein Bleiberecht eingeräumt wurde. Allerdings nur, nachdem sie sich bereiterklärt hatten, sich an den Kosten des Unterhalts der Kirche zu beteiligen. Und ihr Oratorium, den Kleinen Goldenen Saal, sahen sie nicht wieder.

Aber auch das Infanterieregiment „König“, das fortan in der sog. „Jesuitenkaserne“ untergebracht war, wurde mit dem neuen Domizil nicht glücklich³⁵. 1820 berichtet der Kommandant dem Kriegsministerium über die Probleme der Unterbringung der in der Jesuitenkaserne zusammengepferchten Soldaten. Er kommt dabei auch auf den Goldenen Saal zu sprechen. Der Saal sei unheizbar, die Piecen 23 und 24, d. h. der Goldene Saal und sein Nebenraum, könnten daher nur bei warmer Jahreszeit belegt werden, eigentlich aber nicht einmal da, „da zu befürchten ist, daß die Mannschaft durch die viele im Saal angebrachte Stukkaturarbeit beschädigt wird, indem von Zeit zu Zeit Stücke davon abfallen, weil solche nicht mehr unterhalten wird“. Der Saal und ebenso die anstoßende Salvatorkirche, die nur noch als Lagerraum verwendet wird, kommen so immer weiter herunter. Eine neue Situation entsteht, als im Oktober 1825 König Ludwig I. den Thron besteigt. Der neue Herrscher steuert einen rigorosen Sparkurs, kümmert sich um alles und jedes und zieht Entscheidungen bis in die Details an sich. Im Dezember 1826 ordnet der König eine Umgruppierung der bayerischen Armee an, die vor allem die Augsburger Garnison betrifft. Das zweite Artillerie-Regiment, bisher in der sogenannten Kreuz-Kaserne³⁶ untergebracht, wird nach Würzburg verlegt; und die in Augsburg verfügbaren Militärunterkünfte werden neu verteilt. Ludwig, den man in Hofkreisen einen „Knicker“ nennt, sieht da nämlich die Möglichkeit von Einsparungen: „Da hierdurch die an die Infanteriekaserne stoßende Kirche, der sogenannte Goldene Saal und das ehemalige Oberkriegs-Kommissariat als ganz nutzlos zu unterhaltende Gebäude entbehrlich werden, so soll erstens das ganz für sich stehende Oberkriegs-Kommissariat-Gebäude, wie es ist, verkauft werden, zweitens soll der Goldene Saal und ein Teil der als baufällig abbruchsreifen Kirche veräußert werden...“ Der Erlös – typisch für Ludwig – soll der Staatsschuldentilgungskasse zufließen. Freilich die Weisung des Königs war schwierig zu vollziehen. Seine Majestät hatten sich nämlich geirrt: Das jetzt als Oberkriegs-Kommissariat fungierende Wohngebäude, das ehemalige Bingiani-

³⁵ Quellen: Akten des Kriegsministeriums MKR 7800 und 7809, Bayer. Hauptstaatsarchiv, Abtlg. Kriegsarchiv. Näheres siehe: Rolle, zur Geschichte des Kleinen Goldenen Saals, Stephania 1987

³⁶ das zur Kaserne umfunktionierte ehemalige Augustiner-Chorherrnstift Heilig Kreuz.

sche Haus, hatte zwar einen eigenen Eingang, aber es stand nicht für sich, und der Goldene Saal erstreckte sich über das Obergeschoß beider Gebäude. So glaubte die aus Militärvertretern zusammengesetzte Besichtigungskommission den Intentionen des Monarchen dadurch zu entsprechen, daß man das Kommissariatsgebäude tatsächlich zu einem für sich stehenden Haus umwandelte, indem man den hinteren Teil des Goldenen Saals abreche und die zwischen den beiden Häusern im Erdgeschoß und ersten Stock ohnedies bestehende Trennwand bis zum Giebel hochziehe. Der Vorschlag geht auf dem Instanzenweg nach oben; Kriegsminister Maillot stimmt ihm zu. Sein Antrag erreicht Ludwig im Frühjahr 1827 in Italien, in der Villa Dombella, dem Sommersitz seiner italienischen Freundin Marianna, der Marchesa Florenzi. Ludwig stimmt zu, hat allerdings noch einige Rückfragen, so daß sich der Vollzug weiter verzögert. In der Zwischenzeit hatte der König dem Drängen der Augsburger Katholiken nachgegeben und in Augsburg als Nachfolgeinstitut des Jesuitenkollegs wieder eine katholische Studienanstalt errichtet. Im November 1828 nahm sie den Betrieb auf, allerdings nicht bei St. Salvator, das als Kaserne nicht entbehrt werden konnte, und auch nicht unter der Leitung des 1814 wiedergegründeten Jesuitenordens; denn Ludwig mochte die Jesuiten nicht. Die neue Schule kam vielmehr in das ehemalige Damenstift St. Stephan, das Ludwig zum Ärger der Militärs, die es bisher als Remise und Monturmagazin genutzt hatten, räumen und zu einem Schulgebäude umbauen ließ. Was es in der neuen königlichen Studienanstalt bei St. Stephan nicht gab, war eine Schulaula. Der erste Rektor, der Weltgeistliche Förch – die Benediktiner ziehen erst sieben Jahre später in St. Stephan ein – wandte sich daher an die Regierung des Oberdonaukreises mit der Frage, wo er das an bayerischen Gymnasien übliche Schulfest am 1. Mai abhalten solle. Antwort: Der Rektor solle sich „allenfalls“ mit dem Rektorat des protestantischen Gymnasiums bei St. Anna ins Benehmen setzen. Gesagt, getan!

St. Stephan hielt seine erste Schulfeyer in der Aula des Annakollegs ab. Das Annakolleg freilich war eine Stiftung, und Stiftungen standen seit 1818 unter der Verwaltung des Magistrats der Stadt Augsburg. Den aber hatte man nicht gefragt, und so schickt der erste Bürgermeister der Stadt Barth einen massiven Beschwerdebrief an den Regierungspräsidenten. Der setzt auf den groben Klotz einen noch gröbereren Keil, und der arme Rektor von St. Stephan darf den ganzen Ärger ausbaden. Die Sache hat aber ein Gutes: Allen Beteiligten wird klar, daß die neue Katholische Studienanstalt eine eigene Aula braucht. Und da bietet sich der ohnedies zum Verkauf bzw. teilweise zum Abbruch bestimmte Goldene Saal förmlich an. Freilich mit einem halben Saal kann die wiedererstandene katholische Studienanstalt nichts anfangen. So richtet am 10. Dezember 1830 der Stadtmagistrat auf dem Dienstweg an den König die alleruntertänigste Bitte, in „Mangel eines großen Saals für öffentliche Feste, Prüfungen, Preisverteilungen, musikalische Produktionen“ den sog. Goldenen Saal um eine Summe von

3000 Gulden an das katholische Gymnasium zu überlassen. Die Regierung des Oberdonaukreises zieht diesmal am selben Strang und bemerkt, „daß genannter Saal eines der schönsten Denkmäler der Stadt Augsburg“ sei „durch die von dem dortigen Stadtmagistrat beabsichtigte Verwendung als solches erhalten werden“ könne. Am 7. Juli 1831 hat König Ludwig den Vorgang wieder in Händen. Diesmal macht er es kurz: „Diesen Antrag in der Art genehmigt, daß der Magistrat 3050 Gulden für das Gebäude zahle“. Knausrig wie er ist, hat er auf die angebotene Kaufsumme noch 50 Gulden draufgeschlagen. Am 14. Dezember 1831 wird das geräumte Gebäude vom Militär dem von der Stadt verwalteten katholischen Studienfonds – er ist aus dem Rest des ehemaligen Jesuitenvermögen entstanden – übergeben.

Freilich, Saal wie Gebäude sind wegen vieljähriger Vernachlässigung in einem schlimmen Zustand. Und es gab Kräfte, die ihn wieder seiner ursprünglichen Bestimmung als Kongregationsaula zuführen wollten³⁷, aber sie setzten sich mit ihrer Forderung, wieder einen Altar mit der Verkündigungsgruppe aufzustellen, nicht durch. Statt des Altars läßt der Stadtmagistrat einen Katheter aufstellen, d. h. er will ihn für weltliche Zwecke verwenden. Im übrigen muß er mehr als das Doppelte der Kaufsumme aufwenden, um ihn wieder in einen funktionsfähigen Zustand zu versetzen. Das Geld dazu hat man wiederum aus dem Kapital des Studienfonds genommen. Das ruft neuerdings das Rektorat von St. Stephan auf den Plan. Der Saal sei aus dem Vermögen diesseitiger Anstalt gekauft und eingerichtet worden, reklamiert Rektor Aigner beim Stadtmagistrat, und es sei daher nicht mehr als recht und billig, daß er ausschließlich für die Feste und feierlichen Produktionen der Schule diene. Und weil dieser Sachverhalt nicht zu bestreiten ist, setzt er sich mit seiner Forderung auch durch. Nach so viel Bemühungen, Turbulenzen und Auseinandersetzungen ist es endlich soweit: Am 24. August 1832, dem Vorabend des im ganzen Lande festlich begangenen Geburts- und Namenstags des Königs wird der neue Studiensaal der königlichen Studienanstalt bei St. Stephan in Augsburg mit einer feierlichen „musikalisch-deklamatorischen Produktion“ seiner Bestimmung übergeben. Diese ist, wie könnte es auch anders sein, eine Huldigung an den königlichen Stifter der Schule. Ihm und dem Haus Wittelsbach sind nicht nur die nach unseren heutigen Begriffen ermüdend langen Gedichte gewidmet; es wird sogar als besondere Ehrung des Monarchen ein „Bayerischer Schützenmarsch“ vorgetragen, der aus den 1829 bei Cotta erschienenen Gedichten

³⁷ vor allem der Gemeindebevollmächtigte und Kirchenpfleger von Heilig Kreuz, Kühbacher. Rektor war inzwischen der Weltgeistliche Aigner; Prof. Förch war als Pfarrer nach Neuburg-St. Peter gegangen. Das Lehramt war wenig angesehen, und Geistliche sahen es vielfach nur als Durchgangsstation bis zur Übernahme einer Pfarrei an.

Ludwigs I. zusammengestellt und in Musik gesetzt worden ist. Zu Beginn des Festaktes trägt ein Gymnasiast einen angeblich von ihm selbst verfaßten Prolog vor³⁸:

Täuscht mich das Auge nicht? Was es entzückt
 Hier sieht, es ist kein luftgewobener Traum!
 Die Halle hier, die hoffnungslos entrückt
 Von Glanz und Leben noch vor Monden kaum,
 Sie wölbet sich nun prangend festgeschmückt,
 Ein heiterer, menschevoller Raum!
 Dem heißen Wünschen, lange schon genähret!
 Wird plötzlich der Erfüllung Huld gewähret!!

(So geht es drei Strophen weiter und mündet ein in den Dank an Gott, König und Vaterland:)

Laßt uns jetzt ihm, der Segen und Gedeihen
 Ausgießet auf die Saat der Menschenhand,
 Laßt seinem Schutz uns diese Halle weihen,
 Die unter seinem Schutz auch hier erstand.
 Er mög in ihr, er möge ihn verleihen
 Der teuren Vaterstadt, dem lieben Vaterland.
 Er segne Ludwig, Bayerns Oriflamme!
 Heil Ihm, Theresen und der Schyren Stamme!

Das weitere Schicksal unseres Saales ist aufs engste mit der nächst dem Gymnasium bei St. Anna traditionsreichsten Augsburger Schule, dem Humanistischen Gymnasium bei St. Stephan, verbunden. 1835 verwirklichte Ludwig gegen hartnäckige Widerstände eine seiner Lieblingsideen; er übergab die wiedererrichtete katholische Studienanstalt einer eigens zu diesem Zweck neu gegründeten Benediktinerabtei, der ersten in Bayern, die nach dem Kahlschlag der Säkularisation wieder erstand³⁹. Der Vorgang erregte in ganz Europa Aufsehen; der österreichische Staatskanzler Fürst Metternich war mit ihm ebenso persönlich befaßt wie die österreichischen Kaiser Franz I. und Ferdinand I. sowie Papst Gregor XVI. Fortan verfügten die Benediktinerpatres von St. Stephan über den Saal, auch wenn bis zum heutigen Tage der von der Stadt verwaltete katholische Studienfonds Hausherr ist. Generationen von Step-

³⁸ Handschrift im Archiv des Stifts St. Stephan

³⁹ dazu Rolle: Die Gründung der Benediktinerabtei St. Stephan, *Stephania Sonderheft* 1985 sowie: Studien und Mitteilungen zur Gesch. d. Benediktinerordens, Jg. 1986

nern haben hier ihre Reifezeugnisse empfangen. Auch ist das zur Schulaula umfunktionierte ehemalige Kongregations-Oratorium die Heimstätte des bei St. Stephan von Gründungstagen an besonders gepflegten Musiklebens, das anfänglich auf Initiativen des Schulreferenten der Regierung des Oberdonaukreises Dr. Carl von Ahorner, den Sohn des Hofarztes von Kurfürst Clemens Wenzeslaus Joseph von Ahorner zurückgeht. Bis zur Stunde sind die Caecilienkonzerte des Gymnasiums bei St. Stephan im Kleinen Goldenen Saal eine Besonderheit, die in ihrer Art einmalig ist. Im 2. Weltkrieg wurde der Saal zwar beschädigt, überstand aber doch die schreckliche Bombennacht vom Februar 1944. Da es in der weithin zerstörten Innenstadt Augsburgs für das langsam wieder in Gang kommende kulturelle Leben an Sälen durchaus mangelte, ließ die Stadt den bereits 1902 renovierten Saal auf ihre Kosten wiederherstellen und mit einer Heizung und den erforderlichen Nebenräumen versehen. Seither dient er – soweit er nicht vom Gymnasium bei St. Stephan in Anspruch genommen wird – dem Kulturreferat der Stadt als Veranstaltungsort zahlreicher kultureller, vor allem musikalischer Veranstaltungen und ist aus dem Kulturleben Augsburgs nicht mehr wegzudenken. Die intensive Nutzung des Gebäudes, dessen Statik nur eine begrenzte Benutzerzahl zuläßt, ist an der alten Kongregationsaula nicht spurlos vorübergegangen, eine baldige und umfassende Restaurierung wäre in hohem Maße wünschenswert.

So ist der sog. Kleine Goldene Saal nicht nur ob seiner kunsthistorischen Bedeutung eine besondere Kostbarkeit unserer Stadt: seine wechselnden Schicksale spiegeln auch das geschichtliche Auf und Nieder dieses Gemeinwesens und ganz besonders seines katholischen Bevölkerungsteils.

Habent sua fata mansiones!